Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 11

Artikel: Russland öffnet seine Tore

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

staunte lange, lange in die knisternden Flammen. Nun weißt du aber sicher auch, daß einem manchmal am schönsten Orte so eine Art „Längizyti" nach „Daheim" beschleicht und so ist es mir auch jetzt ergangen; ich denke an mein liebes Bern und seine Lauben und an alle meine Freunde. Und darum will ich ein wenig mit dir plaudern. Ich bin hier gut aufgehoben, die Signora Maria und die Signora Agata tun alles für mich, was sie können, und möchten mich recht bald wieder ganz gesund haben. Sie jammern heute den ganzen Tag für mich, weil es immerfort regnet. Bei solchem Wetter bin ich dann meistens in der Küche. Das Kamin brennt eben dort den ganzen Tag und macht den Raum wohnlich und warm. Aber auch sonst ist die Tessinerküche sehr heimelig; das Kamin mit dem vielen Krimskrams darauf und dann vor allem das reiche Kupfergeschirr, der Stolz einer jeden alten Küche. Nie werden die prachtvollen Geräte gebraucht, sie sind lediglich zur Zierde da und an jedem Weihnachtstag wird das Geschirr mit neuen Lorbeerzweigen geschmückt. — Wenn das Wetter es aber irgendwie erlaubt, so bin ich draußen im Garten — und da ist man schon halb im Paradies. Im einzig schönen, stillen Garten der Signora Maria stehen Orangen- und Zitronenbäume mit goldener Frucht und Magnolien und Myrten im ewig grünen Laub. Das Wunderbarste aber im Garten sind die Kamelien. Nirgends sonst habe ich so viele Kamelienbäume beieinander gesehen wie bei uns. Unbeschreiblich schön ist der Anblick eines solchen blühenden Baumes. Es sind riesige Rosenbuketts, glühend rot, blendend weiß und zart rosa schimmern sie durcheinander. Das halbe Dorf holt die Kamelien aus Marias Garten, die Altäre in der Kirche sind damit geschmückt, an alle Freunde und Gäste des Hauses werden die schönen Rosen gesandt und immer noch stehen die Bäume in herrlichster Blütenfülle! — Die Kirche grenzt gerade an unsern Garten und aus nächster Nähe höre ich am frühen Morgen schon das Glockenspiel vom Campanile. Ich mag das Bimmeln sehr wohl leiden, es erinnert mich immer an die unvergeßlichen Tage von Florenz! — Vom Balkon meines Zimmers sehe ich schön hinab in den Pfarrgarten. Da spaziert zuweilen der löbliche Pfarrherr unter der kreuzförmigen Pergola, setzt sich neben das Marienbild unter dem dunkelgrünen Myrtenbaum und liest in stiller Beschaulichkeit seine Zeitung. Kannst du dir ein friedlicheres Bild vorstellen? — Hinter der Kirche stehen die königlichen Zypressen, mit denen von Morcote sind sie wohl die schönsten der Schweiz. Dunkel und schwer ragen sie in die Luft. Sie stimmen ernst und traurig. Schweigsam sind sie um die weiße Kirche geschart und mahnen mich immer an die ernsten Frauen vom Lötschental in ihrem schwarzen Gewand am Sonntag in der Prozession. — Auch hier im paradiesischen Land hat ein jeder sein Kreuzlein zu tragen. Wie jammert doch die Maria wegen ihrem kranken Bein und wie dauert mich die Teresa, das abgehärmte Mütterchen, das Tag und Nacht für seinen totkranken Buben betet — und der Giulio wird doch nimmer gesund. Der Alfredo aber zankt den ganzen Tag mit der Cleofe, wenn sie schon erst sechs Monate verheiratet sind und der Michelone, der arme Dorfnarr, schimpft in einemfort über die schlechte Welt. Du siehst, liebe Gazzetta, Kummer und Sorgen gibt's also auch hier im Land, wo Milch und Honig fließen. Das letztere ist überhaupt nicht wahr, die Milch ist im Gegenteil der rarste Artikel von Brissago. Sie kommt von Luzern her und manchmal bleiben die Lieferungen überhaupt aus und die vielen Bambini bekommen gar kein Tröpflein; wie würde das ein Geschimpf geben in Bern — hier schickt man sich still darein und ißt dafür zu Mittag ein wenig mehr Minestra. —

Trotzdem es hier ein „Grand Hotel" gibt, begegnet man sehr wenig sogenannten „Fremden", denn die Leute, die dort logieren können, reden zum allergrößten Teil ein ganz gewöhnliches Schweizerdeutsch.

Gestern kam die Paolina mit mir in die Zigarrenfabrik. Durch endlose Säle zogen wir, wo Hunderte von Arbeiterinnen den weltberühmten Glimmstengel fabrizieren. Wie ich so einer „Sigaraia" beim Zusammenrollen der nassen Tabakblätter zuschaue und ehrlich staune ob der fabelhaft flinken Arbeit ihrer schönen Hände, da fragt die Paolina plötzlich ganz laut, ob ich mir eigentlich die Annetta anschaue oder die Fabrikation der Brissago! Das Kichern im großen Saale hättest du hören sollen! — Wenn die Sigaraie in langem Zuge von der Fabrik kommen, erfüllen sie die schöne Hauptstraße mit lautem südländischem Leben. Brissago könnte da ebensogut Sevilla heißen — manch scheimischer Blick aus feurigen Carmenaugen kannst du da auffangen, da ich aber nie zufrieden bin, wünschte ich mir zu dem ganzen frohen Bild noch die rassige Ouvertüre der berühmten Oper von Bizet. —

Wenn die heiße Sonne vom tiefblauen Himmel lacht, dann ist überhaupt alles ganz, ganz anders. Hundertmal schöner leuchten die Kamelien in Marias Garten, goldener prangen die Orangen im dunklen Blätterwerk, freundlicher fächern die Palmen, heller trillert die Giuseppina, fröhlicher ertönt der Glockenschlag und silbern glänzen die Myrte und der Lorbeer. Dann geht mir selbst das Herz im Leib auf und ich wandere hinaus in den schönen Tessinerfrühling, hinauf in die Nester an den grünen Berghängen des Ghiridone, wo Veilchen und Primeln blühn und wo rosenrote Pfirsichblust überall aufleuchtet über den Rebengängen. — Ein solcher Tag wird sicher morgen kommen, der Antonio bürgt dafür und der versteht mehr vom Wetter als mancher Barometer.

In dieser Hoffnung sage ich dir heute Lebewohl. Grüße mir alle Freunde und Bekannte, zu denen du kommst und nimm selbst einen schönen Gruß entgegen von deinem

Emilio.

Rußland öffnet seine Tore.

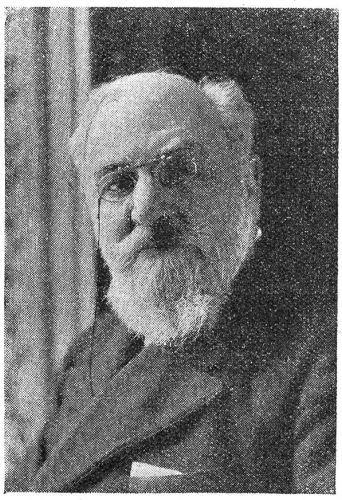
Noch vor wenigen Wochen erklärte die Sovietregierung, daß sie alle alliierten Schiffe, die in den Ostseehäfen oder anderwärts anlegen würden, versenken werde, wenn nicht zuvor zwischen Moskau und der Entente Friedensverhandlungen aufgenommen seien, also die Räterepublik Anerkennung errungen habe.

Damals konnte es geschehen, daß englische Firmen gewaltige Mengen von Kondensmilch für die hungernden Kinder und die Kranken von Petersburg bis Helsingfors spedierten, aber nicht weiter; denn der Lokalsoviet von Petersburg und die Moskauer Regierung verboten kurzerhand die Einfuhr, und es bedurfte einer Intervention der deutschen Regierung, um den Engländern die Durchfuhr jener Sendungen bis an ihren Bestimmungsort zu ermöglichen. Die deutsche Regierung ihrerseits empfing den Anstoß zur Intervention von einer ihrer Gesandtschaften in einem neutralen Lande.

Man ersieht daraus, mit welchen Hindernissen die Staaten zu kämpfen haben, um die notwendigen Handelsbeziehungen wieder herzustellen, aber auch, wie die Verhältnisse mit Macht sich Bahn brechen und die politische Entwicklung diktieren. Noch besteht kein Friede mit dem Bolschewismus, aber die Völker sind in Not, verlangen und bekommen Hilfe voneinander; die gegenseitige Hilfeleistung wird den Frieden erzwingen.

Die Entente Europas wird sich aber auch beeilen müssen, um nicht von ihren Rivalen Deutschland und Amerika überholt zu werden. Beinahe am gleichen Tage brachte der Telegraph die Kunde von dem Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages und von einem gewaltigen Schuhankauf der Sovietregierung aus der Liquidation des amerikanischen Armeegutes. Beide Meldungen sind bis heute nicht dementiert worden; entsprechen sie nicht den Tatsachen, so entsprechen sie den politischen Tendenzen des Augenblickes, die morgen schon ganz andere Ueberraschungen bringen können.

Der Inhalt des deutsch-russischen Vertrages ist aufschlußreich. Rußland verlangt Maschinen und Industriefach-



Léon Bourgeois, der erste Präsident des Völkerbundes.

leute; Deutschland Brot. Die Sovietregierung, mitten im Aufbau der russischen Wirtschaft begriffen, immer noch nicht völlig befreit von den Fesseln des Revolutionskrieges, sucht nach Leuten, die befähigt sind, das ungeheure Programm der Revolution praktisch zu verwirklichen; Deutschland, im Elend liegend, bedroht von wachsender Hungerkrisis, verlangt die Produkte der aufgestapelten Ernte. Rußland ist der Gebende, Deutschland der hungernde Intelligente.

Die beidseitigen Bedürfnisse und Angebote ergänzen einander, wie nur je zwei Potenzen sich ergänzten. Rußland leidet vor allem an Transportschwierigkeiten, und seine Städte werden die Krisis erst dann überwinden, wenn es gelingt, die Ernte des Flachlandes zu erfassen und herbeizuschleppen. Die großzügige Organisation einer Waggon- und Lokomotiven-Industrie kann nur von Fachleuten größten Stils besorgt werden; Deutschland besitzt Ueberfluß an Köpfen, die mit Erfahrung und wissenschaftlicher Bildung die Sehnsucht nach Arbeit verbinden.

In Deutschland stockt vorderhand die Arbeit; es fehlt an Rohstoffen; es fehlt aber auch an einer befriedigenden Lösung der Arbeiterfrage; die verschleppte soziale Krisis hemmt die Industrie noch mehr als die Rohstoffnot. Hat nun Rußland eine befriedigte, fleißige Arbeiterschaft, oder wenn nicht eine befriedigte, so doch wirklich arbeitende — hat es auch Rohstoffe, dann wird die deutsche Ingenieurarmee in Rußland Wunder schaffen können. Nicht nur die russischen, auch die deutschen Transportmittel können in Rußland regeneriert werden.

Vom Gelingen des wirtschaftlichen Bundes dieser zwei furchtbar verwüsteten Länder hängt die Form der Revolution im ganzen Westen ab. Bleiben Bund und Interessegemeinschaft dauernd, so ist Frankreichs Einfluß zur Seite geschoben; der Versaillerfriede wird zum Popanz, den die Spatzen auspfeifen; der Völkerbund muß die zwei Ausgeschlossenen um ihren Beitritt bitten. Nicht heute — aber morgen; und das morgen der Weltgeschichte hat ein rasches Tempo. Die deutsche Sozialreform wird sich nach russischen Mustern und russischer Erfahrung richten. Frankreichs Entwicklung gerät ins Hintertreffen. Der Kontinent steht allenthalben unter dem Einfluß eines schon praktisch geschulten Staatskommunismus. Die erstrevolutionierten Länder müssen naturgemäß den Krisen am weitesten entwachsen; in den neutralen Ländern bilden sich neue Parteien und Gruppierungen; die russische Ernte, vielfach gefördert durch verbesserte Betriebe und neue Maschinen, gewinnt maßgebenden Einfluß auf die Verhandlungen der Parlamente, die Kongresse der Parteien, der Wirtschafts- und Berufsgruppen, der Import- und Exportverbände. Dies alles wird eintreffen, wenn die von Rußland verlangten deutschen Ingenieure in Rußland das leisten, was beide Länder hoffen.

Ein Umstand wird heute, da sich die Wichtigkeit des russischen Brotes allenthalben geltend macht, vergessen; ein Umstand, der Rußlands Vorzugsstellung ins Ungeheure verstärkt: Der russische Staat ist frei von den Schulden der Kriegs- und Vorkriegszeit; das Defizit der kommunistischen Anfangswirtschaft ist nicht zu vergleichen mit der Zinsenlast und den Kriegsentschädigungen, die alle andern europäischen Staaten zu Tode drücken. Sie alle gleichen Leibern, die von Bazillen zerfressen werden, während jener eine relativ gesund bleibt und wenigstens von diesem einen Uebel verschont wird . . . .

Das Ententekapital gibt sich Mühe, allerhand Meldungen zu lancieren, als ob Sovietrußland bereit wäre, einen Teil der französischen, englisch-amerikanischen und deutschen Milliardenforderungen wieder anzuerkennen. Solche Meldungen sind nichts als Tastversuche, die andeuten, welche Forderungen am kommenden Friedenstisch von den Ententeunterhändlern gestellt werden müssen. Die Entente darf aber das Friedenswerk nicht an solchen Differenzen scheitern lassen; dies wäre Selbstmord; sie kann nicht den Helfer lähmen, ohne den Europa die Krisis nur unter Opfern überstehen würde, die allen Erfolgen spotten. Aber wahrlich schwer wird es halten, jene Schichten der Völker zu beruhigen, die sich als rechtmäßige Gläubiger Rußlands fühlen; und schwerer als alle andern werden dies die Millionen von französischen Rentnern verwinden.

Es gibt auch Kreise, die weisen auf die trügerische gegenwärtige Politik Lenins hin und mißtrauen seiner Friedbereitschaft. Sie fassen nicht, daß die Randstaaten nicht angegriffen, der Kaukasus nicht überfallen wird. Sie weisen darauf hin, daß der Oberbefehlshaber im Fergana Brussilow heißt, daß Kuropatkin, der Besiegte im Japanerkrieg, Gouverneur von Turkestan sei; sie erzählen, daß in Moskau beraten werde, ob zuerst Polen oder Persien erobert werden müsse, sie fügen bei, daß noch Lenins Stichentscheid fehle . . .

Derweil organisiert Radek, der neue Gesandte in Reval, der ein Jahr in Haft saß, dem als Urheber der Berliner

Alex. Millerand, der französische Ministerpräsident.

Spartakistenrevolte der Halsprozeß drohte, der schließlich mit dem Programm des Wirtschaftsbundes in der Tasche nach Moskau reiste — organisiert dieser Radek in Reval den deutsch-russischen Bund, die Handelsbeziehungen mit der Entente — und die kommunistische Propaganda!

Rußland öffnet die Tore . . . langsam . . . Was wird aus den geöffneten Tiefen kommen? -kh-